Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 22

Artikel: Die Baumwolle

Autor: H.Z.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639797

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Baumwollernte in Ägypten.

Strafrichter privatim über den Fall konsultiert. Wenn es zur gerichtlichen Aburteilung kommt, wird auf Gefängnis erkannt werden. Was ich aber zu erlangen hoffe, ist ein äußerst mildes Urteil, so formuliert, daß es die Unterlage für ein Gnadengesuch abgeben kann."

Frau Nautilius brach in Schluchzen aus.

„Also keine Hoffnung mehr. Meine armen Jungen!"

Dann hob sie ihr tränenüberströmtes Gesicht zu den gefurchten Zügen und verstandeskühlen Augen des Kaufmanns empor, als erwarte sie aus seinem Munde doch noch einen besseren Trost. Diese hefteten sich mit einem seltsamen Ausdruck in die ihren — einem Ausdruck, der mit der verhandelten Sache ebensowenig etwas zu tun hatte, wie die Gedanken, die durch Güldenapfels Seele gingen. So saßen sie einander eine Weile schweigend gegenüber.

„Sagen Sie mir, verehrte gnädige Frau", nahm Güldenapfel schließlich das Gespräch wieder auf, „glauben Sie, daß Ihr Gatte Ihre Söhne ebenso sehr liebt, wie Sie es tun?"

Frau Nautilius bewegte verneinend das Haupt, und wieder rannen ihr die Tränen über das vornehm-schöne, durch das seelische Leiden dieser Tage völlig vergeistigte Gesicht.

„Ich könnte mich für meine Söhne opfern. In den Tod für sie gehn, um sie zu retten. Er kann für sie ja nicht einmal seine vermeintliche Ehre dem Urteil der Welt aussetzen."

„Dann geht ihm also diese über alles. Ueber seine Söhne wie über Sie. Ueber das Glück seiner ganzen Familie."

„Ja, das tut sie", rief Frau Nautilius schrill.

„Was dieser überfeinerte Ehrbegriff schon für Unheil hervorgebracht hat! Darüber könnte man Bücher schreiben. Es ist, als ob man in zwei Welten lebte. Kommt da nicht der Staatsanwalt zurück?"

Frau Nautilius sprang auf:

„Ja, das ist er."

„Ich muß ihn unbedingt selbst noch einmal sprechen. Aber diesmal unter vier Augen." (Fortsetzung folgt.)

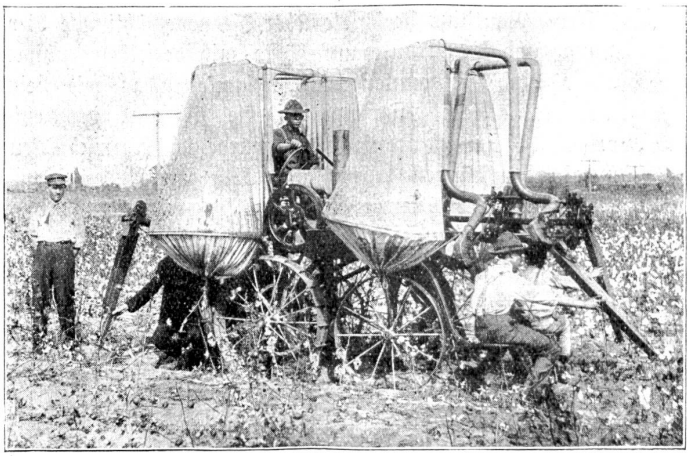
Die Baumwolle.

Für Europa, insbesondere für die Schweiz und Deutschland, ist heute Aegypten zum Baumwoll-Land geworden. Es liefert uns den Rohstoff, die Baumwollballen, für unsere Fabriken, wo sie in Fäden gesponnen, zu Geweben und Tüchern gewoben, gefärbt und zu Kleidungsstücken und anderen Fabrikaten verarbeitet werden. Aus der Kornkammer des Altertums ist eine Baumwollkammer entstanden.

Gewiß wird auch in den Vereinigten Staaten Nordamerikas Baumwolle gepflanzt. Sie gilt jedoch als weniger fein, und sie ist weniger geschätzt als die ägyptische. Dabei haben die Businessmans am Mississippi, die mit Rohbaumwolle handeln, sich den Ruf als ehrliche Leute verdorben, seitdem einige Skandalgeschichten ihren Lauf über die ganze Erde genommen haben. Die gerissenen Großhändler jenseits des Atlantik verstanden es, künstlich die Preise in die Höhe zu treiben, indem sie ganze Baumwollstocks in Feuer aufgehen ließen und so der Nachfrage ein vermindertes Angebot gegenüberstellten, nachdem sie schon die Versicherungssummen in ihre Taschen gesteckt hatten. Man brauchte die Rohbaumwolle als Heizmaterial oder versenkte sie im Meere, ähnlich wie es die Leute von den Getreidebörsen mit dem Weizen machten, wenn gute Ernten eine Baisse der Körner- und Mehlpreise erwarten ließen.

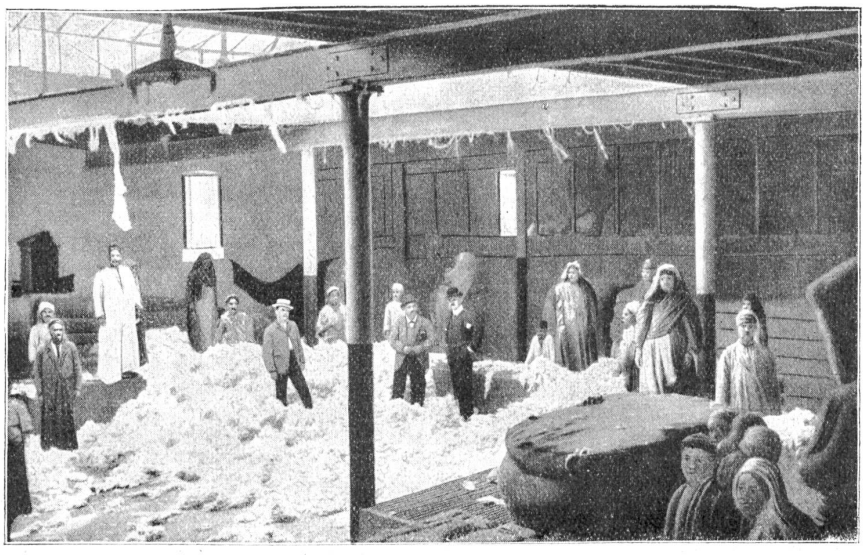
Die ägyptischen Farmer und Baumwollproduzenten, zum Teil ausgewanderte Engländer und Deutsche, arbeiten reeller. Vielleicht schon darum, weil sich der ägyptische Staat sehr um den Baumwollanbau interessiert und beispielsweise dafür sorgt, daß nur geprüfter und durch keine Schädlinge (z. B. dem Baumwollrüsselkäfer) verdorbener Samen zur Anpflanzung gelangt.

Man unterscheidet drei Typen der Baumwollpflanze: die staudenartige, die strauchartige und den Baumwollbaum. In Aegypten wird meist dem mannshohen Baumwollstrauch der Vorzug gegeben. Die Samen werden nur im Frühsommer in die Erde gegeben, die Ernte erstreckt sich bis in den Spätherbst, oft bis in den November und Dezember. In mehrfachen Pflückperioden sind Frauen und Kinder damit beschäftigt, die geplatzten Kapseln, aus denen wattebauschartig die schneeweiße Baumwolle hervorlugt, zu sammeln. Vom Felde wird die Baumwolle in die Entkernungsanstalten



Die Baumwollpflückmaschine in Tätigkeit.

überführt. Die Kapseln werden entfernt, ebenso die Kerne, und dabei wird Heißluft verwendet, welche die Larven, Puppen oder ausgewachsenen Schädlinge abzutöten vermag. Nachdem die weiße Masse nochmals genau untersucht und kontrolliert worden ist, wird sie maschinell in Ballen von bestimmter Größe und Gewicht gepreßt und gelangt so in den Handel. In Alexandrien sind die Stapelplätze für die Baumwolle. Hier wird sie nochmals durchgeprüft, um nachher in die Verbrauchsländer verkauft und verschifft zu werden.



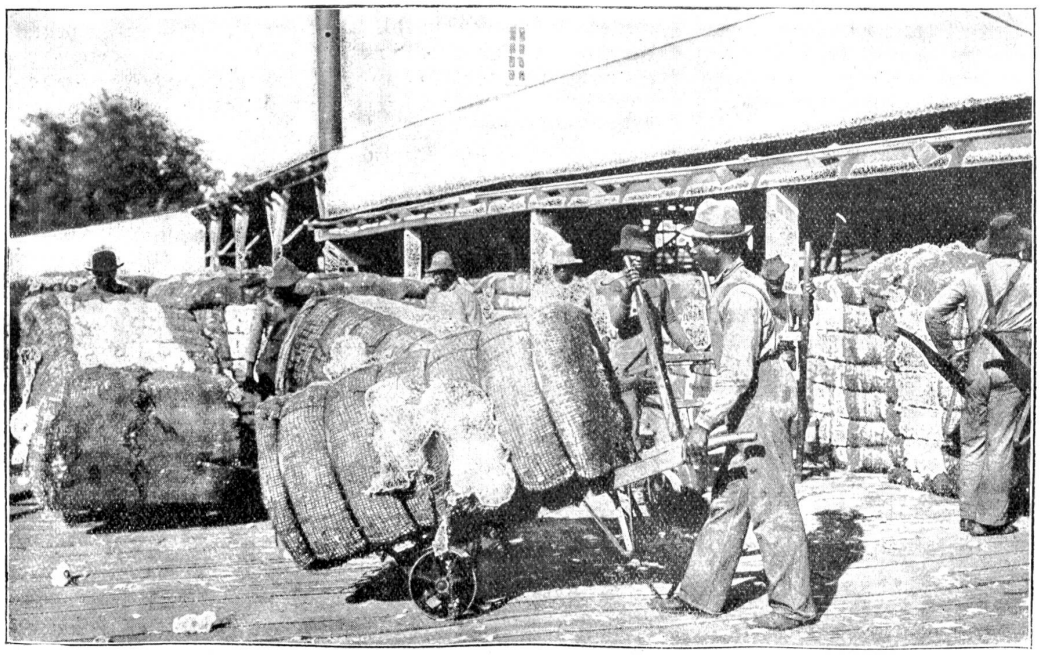
Durchsehen der Baumwolle vor dem Pressen.

Für den Handel kommen verschiedene Spielarten der Baumwolle in Betracht. Man unterscheidet weiße, gelbliche und bräunliche Sorten, Sorten mit längeren und kürzeren Fasern. Die berühmteste weiße Sorte ist die erstmals von dem Griechen Parachimonas entdeckte und gezüchtete „Abassi". Sie trägt ihren Namen zur Erinnerung an den Khediven Abbas Hilmi II., der sich große Verdienste um die ägyptische Landwirtschaft erworben hat. Weiß ist auch die „Belledi", die einst die Hauptsorte des Landes bedeutete, dann der „Mako" oder „Jumel". Die Baumwollsorte, die in Aegypten weit am meisten angepflanzt wird, trägt gelbliche Faden und heißt „Sakellaridis". Eine ganz ähnliche ist die „Joanovitsch", so benannt nach jenem Albaner, der sie 1892 in Fangalla bei Kairo entdeckte und verbreitete. Beide zeichnen sich durch besonders lange und seidenglänzende Faden aus und verdanken ihren hohen Verkaufspreis der Feinheit und Festigkeit des Materials. In Oberägypten und Nubien gedeihen die billigeren bräunlichen Sorten, so die „Aschummi", die „Nubari" und die „Mitaffi". In Europa können die gelblichen und bräunlichen Sorten der Rohbaumwolle auf chemische Weise mit Leichtigkeit in weiße Faden und Stoffe umgearbeitet werden, und zu gewissen Gebrauchszwecken ist diese Umwandlung gar nicht nötig (Zelluloid, Schießbaumwolle 2c.).

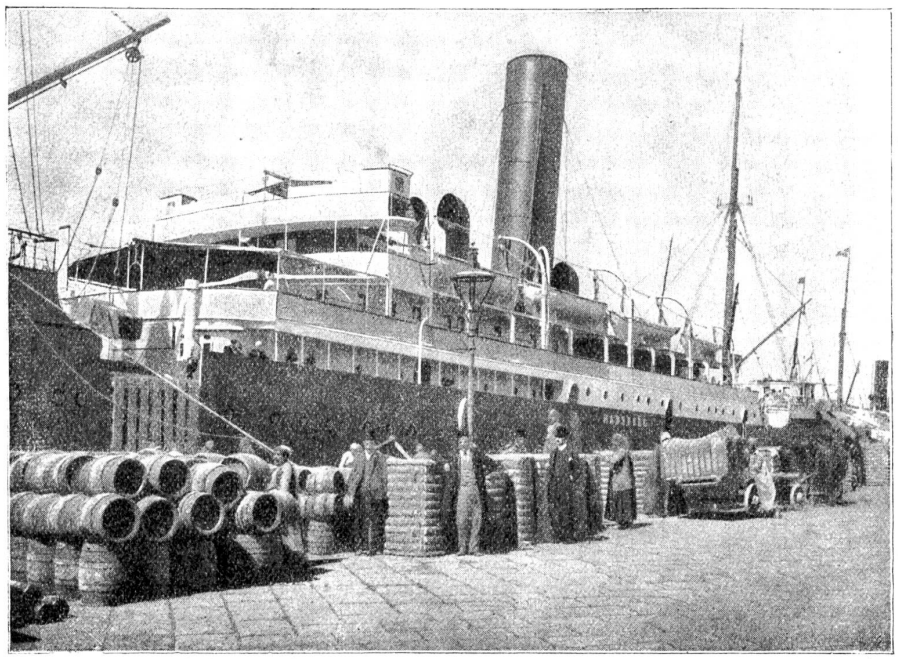
Die ägyptische Baumwollernte ist zu einem Weltwirtschaftsfaktor erster Güte geworden, und wenn der Nachschub aus den Nilländern plötzlich versagen würde, dann müßten in den meisten europäischen Ländern empfindlichste Krisen entstehen. Es darf behauptet werden, daß Aegypten heute für Europa als Baumwollproduktionsland weit mehr bedeutet, als dies einst als Getreidespeicher der alten Welt der Fall war. Daß dem so geworden ist, haben wir hauptsächlich den Engländern zu verdanken. Sie haben es weder an Geld noch an Großzügigkeit fehlen lassen, um den Baumwollanbau in jeglicher Art zu fördern. Großbritannien hat die Hegemonie über Aegypten, und schon daraus ergibt sich sein Interesse, daß die Bewohner der Nilgegend voll beschäftigt sind. Das Interesse hat aber noch einen weit wichtigeren, einen weltpolitischen Grund: der Brite will sich auch in bezug auf die Baumwollproduktion aus der Abhängigkeit von anderen Staaten (V. S. A.!) befreien, ähnlich wie er sich bestrebt, die Petrolgegenden in seinen Besitz zu bringen, um das Erdöl, mit dem man heute die Dieselmotoren der Kriegsschiffe betreibt, nicht in Amerika oder in Rußland kaufen zu müssen.

Was eigene Baumwolle im Kriegsfalle bedeutet, das konnten wir während des Krieges in Deutschland sehen. Dieses Land, das seine Kolonien verloren und keine eigene Baumwollproduktion mehr hatte, versuchte alle möglichen anderen Gespinstarten als Baumwollersatz zu gebrauchen. Aber kein Ersatzprodukt kam der Baumwolle an Verwenbarkeit und Güte auch nur einigermaßen nach.

Wie früher das Getreide, so entsprießt heute die Baumwolle dem Nilschlamm. Die Engländer haben den Nil durch gewaltige Dämme bei Siût und Assuan aufgestaut. Die Stauseen ermöglichen die län-



Baumwolle, fertig zum Transport.



Auf der Reede in Alexandrien. Zum Verschiffen bereitliegende Baumwollballen.

gere Bewässerungsdauer der Anbauflächen. Sie stellen die Fellachen instand, weite Gebiete durch Kanäle zu bewässern, wo vorher unkultiviertes Land in der Tropensonne dorrte. So wurden insbesondere in Nubien beträchtliche Landstrecken urbar gemacht.

In Mittelägypten, insbesondere in der Provinz Giseh, nahe den Pyramiden, wurden mächtige Pumpwerke errichtet, die das fruchtbarmachende Nilwasser auf Gegenden lenken, wo früher Wüstensand sich breitete. Hier bestand zur Pharaonenzeit schon Kulturland, das jedoch nach und nach von dem feinen Sande, den die Winde aus dem Westen mit sich bringen, zugedeckt worden ist.

Vor der Inangriffnahme der durch die Briten geschaffenen Nil-Wasserwerke betrug die Baumwollanbaufläche in Aegypten 189,000 Quadratkilometer (im Jahre 1881). Heute beträgt sie 252,000 Quadratkilometer, die Urbarisierung beträgt also rund einen Dritteil der ehemaligen Anbaufläche.

Der Staat sorgt, wie bereits angedeutet, für vorzügliche Qualität des Saatgutes. Er verkauft es selbst an die Pflanzer und verbietet den Handel durch Zwischenhändler. Der Staat hat sich auch ein bestimmtes Kontrollrecht über die privaten Baumwoll-Verarbeitungsanstalten gesichert, er bekämpft den Baumwollrüsselkäfer und den Kapselwurm und setzt Preise aus für neugezüchtete und vorteilhaftere Baumwollsorten. In Amerika hat sich die staatliche Obrigkeit nie in die Angelegenheiten der privaten Baumwollpflanzer, Händler und Börsianer eingemischt, und dies mag — neben andern Gründen — eine Ursache dafür sein, daß die Baumwollproduktion etwas verlotterte. Die Nichtbeachtung gewisser Vorsichtsmaßregeln rächte sich an der Qualität der amerikanischen Rohbaumwolle.

Im Nildelta, in Kafr Danouiha, besteht eine Baumwoll-Musterfarm von 432 Hektaren Inhalt, die einer deutschen Firma gehört. Die Besitzer haben sich bestrebt, nicht allein nur vollkommene Baumwolle zu züchten, sondern ihre Anlagen und Fabrikbetriebe dem Landschaftsbilde anzupassen.

An der Herstellung der Maschinen, die zur Verarbeitung der Baumwollfrüchte zu Rohbaumwolle, zu Wasserpumpwerken und zur Beförderung der Ballen nötig waren, haben hauptsächlich deutsche und schweizerische Firmen teilgenommen.

Die Urbarisierung des Landes ist heute noch nicht beendet, ebensowenig der industrielle Ausbau der Baumproduktion. Der Warenaustausch — ägyptische Rohbaumwolle gegen schweizerische Maschinen — ist noch im vollen Gange, und es mag unseren Landsleuten, die im ehemaligen Pharaonenlande Beschäftigung oder Aufenthalt suchen, begegnen, daß sie in den Baumwollfaktoreien plötzlich durch ein schweizerisches Firmenschild angeheimelt werden, das sie fühlen läßt, wie klein die Welt durch unsere modernen Verkehrsmittel geworden ist und wie abhängig die verschiedenen Rassen und Stämme der Menschheit voneinander sind. H. Z.

Nashörner filmschauspielern trefflich.

Von Radclyffe A. Dugmore.

Es ist unendlich schwieriger, mit der Kamera statt mit der Feuerwaffe zu jagen. Ein modernes Selbstladegewehr mit Stahlmantelgeschoß legt noch auf mehrere hundert Meter auch die stärkste Bestie um. Der Schriftsteller Radclyffe A. Dugmore geht dagegen trotz der Gefahr, zertrampelt oder zerrissen zu werden, auf zwei oder drei Meter an wildlebende Elefanten und anderes Großwild heran, um seiner Leidenschaft zu frönen, gute Freiaufnahmen zu bekommen. „Im Großwildparadies" (Zwei Forscherfahrten im ostafrikanischen Hochland. Mit 42 Abbildungen und 1 Karte; geheftet M. 7.—, Ganzleinen M. 9.—) schildert er fesselnd Freud und Leid eines neuen Berufes. Wir drucken mit Genehmigung des Verlags F. A. Brockhaus einige Worte aus der mit vielen köstlichen — bisher ähnlich kaum dagewesenen — Photos versehenen prächtigen Neuerscheinung ab.

De Bruin suchte den Nyiro nach Flußpferden ab. Am zweiten Tag kam er mit der Meldung zurück, daß sich mehrere dieser Dickhäuter in einem seichten Teil des Flusses aufhielten, wo man ihrer vielleicht habhaft werden könne, zumal da die Stelle nur einen Tagemarsch von hier entfernt lag.

Er schlug vor, noch einen Tag auf Nashörner zu pirschen, bevor wir weiterzogen. Von den Kammerträgern begleitet, ritten wir in die welligen Grasebenen südwestlich des Lagers hinaus. Wir waren noch nicht weit gekommen, als wir drei Nashörner auf einer niedrigen Anhöhe erblickten. Wir schlugen einen großen Bogen, um unter den Wind zu kommen. Träger und Reittiere zurücklassend, schlichen wir uns an. Nirgends bot sich Deckung hinter Büschen oder Bäumen. Auch war das Gras so kurz, daß man sich nicht darin verbergen konnte. Glücklicherweise ist das Nashorn sehr kurzsichtig und erkennt Gegenstände von der Größe des Menschen erst auf sechzig oder siebzig Schritt.

Langsam und leise drangen wir gegen die Tiere auf dem Hügel vor. Wie ein gemeißeltes Sinnbild wuchtender Kraft baute sich die Gruppe vor uns auf. Die schweren grauen Leiber hoben sich kernig vom goldgelben Grase ab. Zu meiner Freude hatten wir eine vollzählige Familie vor uns: Mutter, Vater und ein halbwüchsiges Junges. Mit äußerster Vorsicht suchten wir den Abstand zu vermindern. Ich hielt die Kammer schußbereit, De Bruin die Büchse. Ich verzichtete auf jede tödliche Waffe, weil ich nicht einmal in der Notwehr schießen wollte. Es ist nämlich in der Oeffentlichkeit schon viel über die Fälle gestritten worden, wo Bilderjäger aus wirklicher oder angeblicher Notwehr zu Wildtötern wurden, ohne einen Jagdschein zu besitzen. Man sprach sogar die Meinung aus, daß auch Filmleute zum Lösen eines Jagdscheines gezwungen werden müßten, weil sie die Tiere zum Angriff reizten, um aufregende